

Erstveröffentlichung: momentum 3/2018

Meta-Studie enthüllt Überdiagnostik

Die ÄrzteZeitung online berichtete schon zum Jahresende 2017 über eine hoch interessante Meta-Studie. Forscher um die Wissenschaftlerin Elisabeth Thomas von der Bond University Robina in Australien wollten feststellen, ob Brustkrebs heutzutage häufiger vorkommt als früher oder ob nur die Anzahl der Diagnosen gestiegen ist.

Statt sich mit irgendwelchen indirekten Parametern zufrieden zu geben werteten sie die Daten von Autopsieergebnissen aus. 13 Studien aus den Jahren 1948 bis 2010 wurden analysiert. Sie umfassten die Ergebnisse der Gewebeproben von mehr als 2.300 Frauen ohne bekannte Brusterkrankung. Krebs und seine Vorstufen wurden bei 19,5 % der Autopsien festgestellt. Über die Jahrzehnte ist nicht zu beobachten, dass in jüngerer Zeit mehr Frauen betroffen sind, wie oft in den Medien behauptet wird. Allerdings zeigte die Studie ganz klar, dass man umso wahrscheinlicher auf Tumoren stößt, je häufiger das Skalpell angesetzt wird. 20 Schnitte und mehr bringen mit deutlich erhöhter Wahrscheinlichkeit einen Tumor zutage.

Bei anderen Tumorarten ist hinlänglich bekannt, dass sie oft gar nicht klinisch auffallen: 11 % der Obduzierten haben einen zuvor unentdeckten Schilddrüsenkrebs. Bei Prostatakrebs ist das Ergebnis altersabhängig: 5 % der verstorbenen Männer im Alter von bis zu 30 Jahren und ab 80 Jahren sogar knapp 60 % haben ein Prostatakarzinom, das zu Lebzeiten nicht diagnostiziert worden ist.

Kommentar von Petra Weiß

Die Sinnhaftigkeit von Screeningprogrammen steht durch diese Studie einmal mehr massiv infrage. Statt sich zu freuen, dass man den Krebs „Gott-sei-Dank gerade noch rechtzeitig entdeckt“ hat, kann man sich völlig zu Recht auch fragen, ob er denn jemals irgendwelche Probleme gemacht hätte, wenn er unentdeckt geblieben wäre. Und was einem dann alles erspart geblieben wäre. Ohne Diagnose keine (Über-)Therapie, keine Nebenwirkungen, keine Existenzangst, keine Stigmatisierung, und so weiter. Wägen Sie also genau ab, welche Untersuchungen Sie tatsächlich machen und wie Sie mit den möglichen Ergebnissen umgehen wollen. Solch eine Untersuchung sollte immer eine individuelle Entscheidung sein und sich an der Symptomatik und ggf. an der Familienanamnese orientieren. Lassen Sie sich keine Angst machen. Auch nicht, wenn bei Ihnen überraschend Brustkrebs festgestellt wird. Die Studie belegt, dass statistisch gesehen fast jede 5. Frau Brustkrebs oder eine Vorstufe dazu hat, ohne es zu wissen und ohne dass der Tumor ihr jemals Probleme bereitet. Zumindest nicht in dem Maß, dass eine nähere Untersuchung veranlasst wird, die zur Diagnose einer Brusterkrankung führt. Diese obduzierten Frauen haben keine Stanzbiopsie, keine Amputation, keine Chemo oder Bestrahlung erlebt. Sie sind nicht angsterfüllt zu vielen Untersuchungen gegangen und haben unter Seelenqualen auf die Ergebnisse gewartet. Sie hatten Krebs und sind eines Tages an irgendetwas ganz anderem verstorben. Auch das gibt es. Und zwar gar nicht so selten.

Quelle: ÄrzteZeitung online 28.12.2017